

Georg Lukács' »Geschichte und Klassenbewußtsein« ist ein Werk mit einer geradezu überzeitlichen Wirkung. Als Reaktion auf das Scheitern der deterministisch antizipierten proletarischen Weltrevolution nach dem Ersten Weltkrieg erschien diese Sammlung von Essays und Aufsätzen erstmals 1923. Das Buch war aufgrund seiner scharfen Kritik am »orthodoxen Marxismus« für die Herausbildung des sogenannten Westlichen Marxismus von zentraler Bedeutung, auch wenn Lukács es nach Kritik und Anfeindungen seitens des parteioffiziellen Marxismus widerrief. Eine emanzipatorische Linke rezipierte Lukács immer wieder, besonders wurde er 1968 wieder ins Gedächtnis gerufen. Die von ihm verwendeten Begriffe von Dialektik, Verdinglichung, Entfremdung und Totalität bieten Gelegenheit, die Notwendigkeit der Abschaffung der bestehenden Verhältnisse mit philosophisch geschliffener theoretischer Schärfe zu begründen.

Nach dem katastrophischen 20. Jahrhundert stellt dieses Buch die Frage nach der Aktualität von »Geschichte und Klassenbewußtsein«. Die Relevanz der genannten Begriffe wird hier betont, statt – wie im postmodernen Diskurs – kleingeredet. Die Beiträge des Bandes bewegen sich zwischen den Spannungspolen von Bewusstsein und Ideologie sowie Historizität und Geschichte.

HANNO PLASS (HG.)

KLASSE GESCHICHTE BEWUSSTSEIN

Was bleibt von Georg Lukács' Theorie?

VERBRECHER VERLAG

Erste Auflage
 Verbrecher Verlag Berlin 2015
 www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag 2015
 Lektorat: Kristina Wengorz
 Satz: Christian Walter
 Druck: Dressler, Berlin

ISBN: 978-3-95732-005-6

Printed in Germany

Der Verlag dankt Michel Bakker und Nina Pagel.

- 7 VORWORT**
 Ágnes Heller
- 33 LUKÁCS' EXISTENZIALISMUS**
 oder Die Selbstreflexion der Produktivkraft durch das
 Selbstbewusstsein der Ware Arbeitskraft
 Frank Engster
- 79 KAMPF-FORM**
 Versuch über die Form der Partei bei Georg Lukács
 Patrick Eiden-Offe
- 105 DAS UNABGESCHLOSSENE PROJEKT DER
 VERDINGLICHUNGSKRITIK**
 Verdinglichung als Leitbegriff der Gegenwartsdiagnostik
 Rüdiger Dannemann
- 155 GESCHICHTE OHNE KLASSENBEWUSSTSEIN**
 Georg Lukács' kurzes 20. Jahrhundert.
 Vortrag in Hamburg am 11. Juni 2013
 Detlev Claussen
- 185 KONKRETE TOTALITÄT**
 Roger Behrens
- 207 DEMOKRATIE UND VERDINGLICHUNG**
 Veith Selk
- 215 TOTALITÄT, VERMITTLUNG UND UNMITTELBARKEIT**
 Kategorien materialistischer Dialektik
 bei Georg Lukács und Theodor W. Adorno
 Stefan Müller, Johannes Rhein

257 WESTLICHER MARXISMUS UND KRITISCHE THEORIE
Bastian Bredtmann

303 NACHWORT
Hanno Plass

313 DANK

315 BEITRAGENDE

VORWORT

Ágnes Heller

Dieser Sammelband mit Studien über »Geschichte und Klassenbewußtsein« erscheint beinahe ein Jahrhundert nach der ersten Veröffentlichung von Lukács' berühmtem Opus. Wie immer nach hundert Jahren stellt sich auch hier die Frage, ob Lukács' Buch es noch wert ist, es zu lesen, ob die in diesem Buch formulierte Diagnose und dessen Standpunkt auch heute noch aktuell sind oder wenigstens etwas zum Verständnis unserer Welt beitragen.

Die Autoren des Sammelbandes geben verschiedene Antworten auf diese Fragen. Obwohl sie ausnahmslos Lukács' politischen Standpunkt für die heutige Welt als gänzlich irrelevant einschätzen, sind sie sich nicht einig, was die Frage betrifft, ob Lukács' Gesellschaftsanalyse zu seiner Zeit treffend war und ob sie – mit einigen Modifikationen und Variationen – auch heutzutage treffend bleibt. Eine zentrale Rolle spielen dabei die Interpretationen einiger Lukács'scher

NACHWORT

Hanno Plass

Die Bedeutung des von Georg Lukács 1923 erstmals veröffentlichten Essaybandes »Geschichte und Klassenbewußtsein« ist bekanntlich immens, die »Wirkung dieses Buches kann man fast als unheimlich bezeichnen.«¹ Es gibt keinen Denker aus dem Kreis des Westlichen Marxismus, der von ihm unbeeinflusst blieb. Das Werk gehört zu den wichtigsten seiner Zeit, wie Perry Anderson feststellte.² Und auch heute noch wird »Geschichte und Klassenbewußtsein« seitens einer nicht-stalinistischen Linken, die an der revolutionären Veränderung der Gegenwart interessiert ist, immer wieder neu entdeckt.

Obwohl Lukács seine Thesen kurze Zeit später widerrief, stellt »Geschichte und Klassenbewußtsein« zusammen mit Karl Korsch im selben Jahr publizierten Werk »Marxismus und Philosophie«³ den Wendepunkt in der marxistischen

Theorie nach dem Ersten Weltkrieg dar. Der offizielle Partei-Marxismus war theoretisch bestimmt durch quasi-naturwissenschaftliche Annahmen, die eine evolutionäre Entwicklung hin zum Sozialismus antizipierten. Der Lauf der Geschichte würde ganz von selbst in eine befreite Gesellschaft einmünden. Mit der Katastrophe des Ersten Weltkriegs und dem Ausbleiben und Scheitern der erwarteten bolschewistischen Revolution in Westeuropa war dieser Geschichtsdeterminismus auch praktisch widerlegt. Diese Krise des Kommunismus verlangte der marxistischen Theorie eine notwendige undogmatische Neuausrichtung ab, die von Lukács (und Korsch) angeschoben wurde.

Es wundert deshalb kaum, dass Lukács' Arbeiten auch im Zuge der antiautoritären Revolte von 1968 eine Relektüre erfuhren.⁴ Noch heute – weitere fünfundvierzig Jahre später und neunzig Jahre nach der Erstveröffentlichung – ist die Anziehungskraft Lukács' ungebrochen.⁵

In diesem Sinne wurde der Versuch gemacht, Lukács' zentrale Begriffe und die Diskussion um ihren Kontext, ihre Bedeutung und ihre Geltung wieder in die Debatte um eine der Gegenwart angemessene Gesellschaftskritik einzuführen, Begriffe wie Verdinglichung, Totalität und Dialektik, die in einer aufklärerischen Tradition stehen und sich gegen die postmoderne Eintrübung von Gesellschaftskritik sperren.

Zugleich stellt sich die Frage, ob und wie die tradierte und auch transformierte Idee einer revolutionären Veränderung noch gültig sein kann. Angesichts der Dialektik von steigender Vereinfachung und Komplexität, bei fortschrei-

tendem Verlust spontan-subjektiver Momente mit transzendtem Charakter und immer tiefer gehender Integration des Subjekts, wird mehr und mehr zweifelhaft, ob sich eine Utopie einer befreiten Gesellschaft überhaupt bewahren lässt⁶ – ohne in einen selbstreferenziellen *Revolutionsgestus* zu verfallen, wie es im Gefolge der globalen Krise derzeit weit verbreitet ist. Auf welche Weise Lukács' Begriffe und Konzeptionen aus »Geschichte und Klassenbewußtsein« auch aktualisiert werden, eine Befreiung von Unterdrückung, Herrschaft und Hunger steht immer noch aus.

In den vergangenen neunzig Jahren seit dem ersten Erscheinen haben sich wesentliche sozio-historische Koordinaten verändert. Dieses Faktum ist in alle vorliegenden Beiträge eingeflossen. Angesichts der derzeitigen historischen Krise, die wie eine beschleunigte Wiederholung der Großen Krise von 1929 erscheint und somit am Horizont Weltkrieg und Faschismus aufscheinen lässt, ist augenfällig, dass ein großer Faktor fehlt: eine Arbeiterbewegung, die mit dem Anspruch der Emanzipation von dem herrschenden Unrecht und der Forderung nach dem Ende des Hungers und der Gewalt auftrat. Diese Bewegung ist entweder mit dem antisozialistischen Kurs der sozialdemokratischen Parteien verbürgerlicht, durch den Nationalsozialismus zu Volksgenossen und den Faschismus zu Kampfgemeinschaften umgeformt oder von ihnen zerschlagen worden.⁷ Darin drückt sich auch das Schreckensbild einer Gesellschaft ohne Opposition aus, welche Herbert Marcuse schon vor mittlerweile fünfzig Jahren erkannte.⁸ Die weitere »Involution der Demokratie«, die Johannes Agnoli zeitgleich mit Marcuse

diagnostizierte,⁹ realisiert diesen Schritt auf der Ebene der politischen Repräsentation.¹⁰ Eine gesellschaftlich relevante Kraft, welche die – numerisch durch die Deindustrialisierung in der westlichen Welt dezimierte – Arbeiterklasse beerben könnte, fehlt, wenngleich die »soziale Frage« so aktuell wie zur Hochzeit der Arbeiterbewegung ist.¹¹

Auch heute ist das Fehlen einer Instanz, in welcher die Kritik an den herrschenden Zuständen einen praktischen Ort hätte, spürbar, und der artikulierte Widerspruch gegen die herrschenden Zustände bleibt ohne Konsequenzen. Daher gilt es zweierlei zu bedenken: Erstens kam dem Schlagwort, dass das Klassenbewusstsein über die Revolution entscheide, die sich als solche begreifende Klasse abhanden; es hat eine virtuelle Demokratisierung der Frage nach der Form und dem Inhalt des Bewusstseins stattgefunden – die Kritik und Praxis gesellschaftlicher Emanzipation ist nicht mehr nur auf das Proletariat beschränkt.¹² Zweitens ist mit dem Neoliberalismus die implizite emanzipative bürgerliche Utopie, auf die sich alle Revolutionäre immer bezogen, ebenfalls verschwunden. Vernunftutopien, wie sie der bürgerlichen Revolution zueigen waren, werden von den Ideologen des gegenwärtigen Kapitalismus verlacht.¹³ Der »stumme Zwang der Verhältnisse« (Marx) realisiert sich nur noch in Referenz auf sich selbst, nicht mit dem Beiwerk einer schwindenden Utopie.¹⁴

Eine ähnlich programmatische Antwort wie in Lenins »Was tun?«, mittlerweile auch über hundert Jahre alt, kann hier nicht gegeben werden. Deutlich ist aber, dass nicht nur allein die aktuell konfligierenden Kapitalinteressen – allzu

deutlich derzeit im Fall der Ukraine zwischen Europäischer und Eurasischer Union¹⁵ – und ihre jeweiligen Agenturen über Verlauf und Lösung der Krisensituation entscheiden dürfen und können, denn sonst würde sich in den Standpunkt der Emanzipation die Reproduktion des blindwütigen Laufs des Kapitals wie der optimistische Determinismus des orthodoxen Marxismus einschleichen. Dies ist ein immanentes Problem an der Konzeption Lukács', welche den Geschichtsobjektivismus, den er sich gerade anschiekt, kritisieren zu wollen, reproduziert: Die Revolution gilt als Vollendung der Teleologie des Kapitals, nicht als »Bruch«.¹⁶

Das von Lukács entwickelte Klassenbewusstsein ist nicht das individuelle Bewusstsein des einzelnen Arbeiters und der einzelnen Arbeiterin. Die vordergründig vollzogene Abkehr von deterministischen Revolutionsmodellen führt zu einer methodischen Konzeption kritischer Gesellschaftstheorie, in der die Analyse dieses empirischen Bewusstseins relevant wird. Die vom Institut für Sozialforschung bzw. Teilen seiner ehemaligen Mitarbeiter erarbeiteten Studien zum Arbeiter- und Angestelltenbewusstsein am »Vorabend des Dritten Reichs« von 1929/30, die »Studien über Autorität und Familie« (1936), die in den USA durchgeführten Analysen über die Struktur und Ausformung von Vorurteilen und den autoritären Charakter (»Studies in Prejudice«, 1950) sowie das »Gruppenexperiment« des nach dem Zweiten Weltkrieg in Frankfurt am Main wieder errichteten Instituts 1955. Die Resultate aller Studien luden nie zum Optimismus ein. Und dennoch bleibt das Bewusstsein bei den politischen Entscheidungen in einer prinzipiell kontingenten

Gesellschaft zentral.¹⁷ Wie sonst ließe sich eine politische Entscheidung fällen, die in den automatisch-unbewussten Weltlauf eingriffe? Zugleich bedeutet die Unabgeschlossenheit und prinzipielle Zukunftsoffenheit nicht, dass die abstrakten Zwänge, formalisierten Herrschaftsstrukturen und -mechanismen einfach qua Diskussionsbeschluss beiseiteräumt werden könnten. In dem dialektischen Widerspruch von Freiheit und Unfreiheit, Gleichheit und Ungleichheit bewegt sich die heutige Gesellschaft, deren beschreibende Attribute – die kritisch intendiert sind – von spätkapitalistisch, post-bürgerlich, post-faschistisch und neoliberal reichen. Das »richtige« Bewusstsein emanzipiert sich nicht per Erkenntnis von der Notwendigkeit die bestehende (Un)Ordnung in eine humanere Gesellschaft zu revolutionieren, automatisch fördert die sich stets wiederholende Kapitalakkumulation nur den ihr entsprechenden »Ungeist« (Adorno) zu Tage. Die Erkenntnis des falschen Ganzen lässt sich nicht umstandslos mit einer durch den historischen Prozess von ihr unterschiedenen Praxis der Aufhebung der gesellschaftlichen Widersprüche und der mit ihnen verbundenen Herrschaft in eins setzen.¹⁸ Aber es bedarf für eine gesellschaftliche Veränderung nicht nur des zur Wirklichkeit drängenden Gedankens, sondern auch einer Wirklichkeit, die zum Gedanken, zur Abschaffung von Hunger und Herrschaft drängen muss.¹⁹ Maximalistische Proklamationen der sich ankündigenden Weltrevolution dienen mehr der identitären Selbstversicherung als dem Ziel grundlegender gesellschaftlicher Umwälzung. Wie wenig oder viel dazu beigetragen werden kann, hängt auch ab vom Stand des Bewusstseins

und der Kritik sowie den Kräfteverhältnissen im Klassenkampf.²⁰ Um die »Kritik im Handgemenge«²¹ zu betreiben, um Teil der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zu werden, wäre ein erster Schritt getan, wenn die (metropolitane) Linke der Gegenwart sich von ihrem selbstbezüglichen Partikularismus verabschieden würde.²² Dies wäre ein Schritt hin zur Aufarbeitung des Scheiterns der Linken, respektive der arbeitenden Klasse, und zu einer sozialistisch-demokratischen Erneuerung. Nach seinen vielfältigen Erfahrungen im katastrophischen 20. Jahrhundert hoffte Lukács an seinem Lebensabend auf eine Rätebewegung und eine demokratisierte Kommunistische Partei.²³ Für die versteinert erscheinenden deutschen Verhältnisse mag diese Perspektive, selbst in modifizierter Form, abstrus erscheinen – für andere Teile der Welt ist sie es nicht.²⁴